

Das Hagestolzengericht.

Es war Cabinetsvortrag bei Sr. Erlaucht dem regierenden Reichsgrafen von Dohlenburg. Mit leisen, vorsichtigen Schritten ging er an den Wänden des Zimmers herum und — haschte Fliegen, indem sein Minister des Innern, der Landrath Schlangenkron, mit einer fatalen, eintönigen, schnarrenden Stimme die eingelaufenen Berichte, Klagen und Bittschriften referirte. Der Graf war mit seiner Jagd (worin er, ohne es selbst zu wissen, dem Kaiser Domitian nachahmte) zu eifrig beschäftigt, als daß er sich davon hätte abmüßigen können, um auf das langweilige, seit vielen Jahren gewohnte Geplärr seines Ministers zu hören. Er ward immer erst aufmerksam darauf, wenn sich der Schall desselben verlor; — so wie schlafende Müller erwachen, wenn die Mühle plötzlich in ihrem tosenden Gange gehemmt wird. — Jene Windstille, die von Zeit zu Zeit eintrat, erinnerte den Grafen, daß ein Vortrag mit unterthänigem Gutachten geschlossen sey und seine hohe Resolution darüber erwartet werde. „Recht gut so!“ sprach er dann. „Alles nach Ihrer Einsicht, lieber Schlangenkron!“ —

Auf so bequeme Art hatte er schon zehn Sachen ent-

schieden, und bei der Indolenz wenig gewagt, weil es lauter Pappalien waren. „Genug für heute!“ rief er jetzt in einem etwas mißlaunigen Tone und warf sich in seinen Audienzstuhl. „Klagen,“ — fuhr er seufzend fort — „nichts als Klagen! — Bittschriften, nichts als Bittschriften! — so muß ich leider mit Lessings Prinzen* ausrufen! Und was nützt sie am Ende, die eiserne Geduld, mit welcher ich einen Tag wie den andern mir vortragen lasse? — Ich finde nicht, daß mein Land dadurch blühender wird, oder daß meine Einkünfte steigen. Im Gegentheil sind beide im Sinken. Sagen Sie, Herr Schlangenfron, was ist davon die Ursache?“ —

„Ew. Erlaucht halten mir zu Gnaden,“ entgegnete der Landrath; „diese Frage ist unbeantwortlich; denn es läßt sich von einer Sache, die nicht existirt, kein Grund angeben. — Ich betheure bei Pflicht und Gewissen, daß ich nirgends einen sinkenden Zustand bemerke. Die ganze Grafschaft steht im höchsten Flor!“ —

„Schmeicheln Sie nicht!“ erwiederte der Graf. „Es ist durchaus nicht alles so, wie es meine landesväterlichen Wünsche und Sorgen erheischen. Mich beunruhiget besonders ein auffallender Mangel an Bevölkerung. Wie todt ist meine Residenz! Ich stehe halbe Stunden lang am Fenster, ohne einen Menschen zu sehen. Nur dann und wann schleicht ein unsauberer Pfahlbürger, der finster aus seinem zerlöcherten Mantel blickt, oder ein altes Weib in Lumpen vorüber. Lese und höre ich dagegen von der munter sich drängenden Volksmenge in London und Paris, so glaub' ich in einer Wüste zu leben.“ —

„Lassen Sie sich das nicht befremden, gnädiger Herr!“

* In der Emilia Galotti.

fiel der Landrath ein. „In jenen Städten wimmelt es von müßigen Pflastertretern, die nichts als Unfug treiben und dem Staate zur Last fallen. Hier aber wohnt ein stilles, arbeitsames Völkchen, das ruhig in seinen Häusern bleibt und mit seinen Händen etwas Nützliches schafft.“ —

„Wohl wahr,“ sprach der Graf; „doch befriedigt mich das nicht ganz. Die Abnahme der Volksmenge in meinem Lande, besonders in der hiesigen Stadt, springt in die Augen. Ich erwarte daher von Ihnen, Herr Schlangenkron, in den nächsten Tagen einen gutachtlichen Vorschlag, wie diesem Uebel abzuhelpen seyn möchte.“ —

Ein Wink mit der Hand entließ den Landrath. Er empfahl sich.

„Wieder ein neues Hirngespinnst!“ murrte er die Treppe hinab; und er hatte wohl Ursache dazu. Er ward für seine fünfhundert Thälerchen Jahresgehalt mit solchen unnützen Aufträgen unaufhörlich überladen, und dieß verdroß ihn um so mehr, da ein gewisser Herr von Dampf, der am gräflichen Hofe alles in allem galt, für tausend Thaler Besoldung nichts zu thun hatte, als mit dem Grafen spazieren zu fahren, mit ihm Tarock zu spielen und bei feierlichen Ceremonientafeln den Dienst eines Kammerherrn zu verrichten. Dieser Herr von Dampf war es denn auch, der dem Grafen — wenn er ihn gerade mit nichts anderm zu unterhalten wußte — dergleichen abenteuerliche Grillen und Einfälle in den Kopf setzte, die dem Landrathe nachher so viel zu schaffen machten, weil er die darüber erfordernten Gutachten nicht mündlich erstatten durfte, sondern mit der größten Ausführlichkeit in Schriften einreichen mußte. Er war aus diesen und mehreren Ursachen dem Kammerherrn spinnefeind.

Der Graf hatte bei etwas beschränktem Verstande viel gute Seiten, und nur den einzigen possierlichen Fehler, daß er sich durchaus zu einem Fürsten hinauffschrauben wollte, ungeachtet er ein so kleiner Regent war, daß einst ein Wigbold von ihm sagte: „Wenn er nies't, so hört es sein ganzes Land und ruft: Proffit!“ —

Sein eitles Monarchenspiel veranlaßte ihn zu mancher Lächerlichkeit. Einst wollte er sein Städtlein und die dazu gehörigen paar Dörfer zu einem geschlossenen Handelsstaate (nach der Lehre eines berühmten Gelehrten) bilden, und untersagte seinen Unterthanen jeden Kauf- und Tauschverkehr mit den benachbarten Dörfern und allen Ländern der ganzen Welt. Ein anderes Mal brachte er eine Armee von fünfzehn Mann auf die Beine, und hätte gern einen Krieg angefangen, wäre ihm nur irgend ein Fürst bekannt gewesen, von dem er hätte hoffen können, daß er sich mit zwölf Mann Infanterie und drei Mann Kavallerie würde bezwingen lassen. Andere Riesengedanken von ähnlichem Schlage, die ein eigenes Büchlein verdienten, hier zu geschweigen.

Niemand lachte im Stillen mehr darüber, als der Landrath, ein schlaues und hämisches Männchen. Wollte er aber sein Amt nicht verlieren, so mußte er sich gegen den Grafen alles Widerspruchs enthalten und das Feld der ernsthaften Posse mit bearbeiten helfen.

Grämlich warf er sich jetzt an sein Pult und sann über das ihm aufgegebene Thema nach; aber schon nach fünf Minuten rief er: „Gefunden, gefunden!“ und klopfte freudig in die Hände. Er hatte einen goldnen Einfall, mit Einer Klatsche zwei Fliegen zu schlagen; das heißt: den Grafen zu befriedigen und zugleich dem Kammerherrn einen Ranz zu spielen. Die Feder flog nun rasch auf dem

Papier, und nach einer Stunde überreichte er dem Grafen einen Aufsatz, wovon wir hier nur einen kurzen Auszug geben wollen.

„Eine Hauptquelle der abnehmenden Bevölkerung“
 „— schrieb er — „ist die immer mehr um sich grei-
 „fende Ehelosigkeit. Das sahen schon vor alten
 „Zeiten die Lacedämonier ein, und die Hagestolzen
 „hatten daher bei ihnen einen harten Stand. Jähr-
 „lich, an einem bestimmten Tage, wurden sie öffent-
 „lich wie Opferthiere um einen Altar geführt und
 „von Weibern und Jungfrauen mit Ohrfeigen ge-
 „züchtigt. Diese Sitte sollte man jetzt in der Welt
 „wieder einführen, um die Bevölkerung zu vermeh-
 „ren; denn jede Mannsperson würde heirathen, um
 „nicht die Strafe der Hagestolzen zu dulden.“ —

„Ein guter Gedanke!“ sprach der Graf. „Wir wollen
 so ein Hagestolzengericht öffentlich hegen.“ —

„Wann befehlen Ew. Erlaucht?“ fragte der Landrath.

„Sobald als möglich, lieber Schlangenkron!“ —

„Sehr wohl, gnädiger Herr! Die Anstalten erfordern
 jedoch einige Zeit; denn Ew. Erlaucht geruhen doch wohl,
 diese Feierlichkeit durch eine Proclamation in den Zeitun-
 gen vorher bekannt machen zu lassen?“ —

„Ei, das versteht sich, mein guter Landrath! Ich will
 vor ganz Deutschland den Ruhm haben, daß ich das erste
 regierende Haupt bin, das auf eine so genialische Art die
 Bevölkerung seiner Staaten befördert.“ —

Schlangenkron hatte gewonnenes Spiel. Das Hage-
 stolzengericht war auf den ehelosen Kammerherrn gemünzt,
 der sich außer den schon angeführten Ursachen diese Rache
 dadurch zuzog, daß er einst dem Grafen einige scandalöse

Geschichten aus der Hauschronik des Landraths erzählte, der unter dem Pantoffel einer bösen Frau stand, und bisweilen von ihr behandelt wurde, wie die Hagestolzen zu Lacedämon von ihren Mitbürgerinnen. Der Graf zog ihn scherzend damit auf, und er knirschte vor Wuth gegen den Klätcher, den er bald errieth, und nun auf gleiche Art bestraft zu sehen wünschte. Sein Nachplan ging noch weiter. Er wollte sogar den Kammerherrn, den er um seine Unabhängigkeit von weiblicher Herrschaft und Tyrannei beneidete, unter dieß eiserne Joch bringen; und hierzu war wirklich Hoffnung vorhanden.

Herr von Dampf befand sich erst ein Jahr und wenige Monate am gräflichen Hofe. Als er schon über den Johannistag seines Lebens hinaus dahin kam, lebte er Anfangs mit dem Landrath in gutem Vernehmen, und hatte einst bei einer Flasche Wein die unglückliche Offenherzigkeit, ihm mancherlei Fata seiner zuvor in verschiedenen Ländern geführten irrenden Ritterschaft zu entdecken. Unter andern beichtete er lachend: er habe in einer gewissen Stadt, die er nannte, eine ziemlich bejahrte, aber sehr reiche Braut im Stiche gelassen, und sey bei Nacht und Nebel geflüchtet, um von ihr loszukommen, weil ihn ihre unverträgliche Gemüthsart mit einer Hölle auf Erden bedroht habe. Er trieb seine unkluge Aufrichtigkeit so weit, den Namen dieser Person — es war ein Fräulein Veronika von Drachensfels — zu nennen, und schloß sein Geschichtchen mit dem Ausruf: „Wehe mir, wenn sie meinen Aufenthalt wüßte! Ich hätte sie wie ein Donnerwetter auf dem Halse!“ —

Der Landrath hatte die schöne Gewohnheit, alle erlauschte geheime Anekdoten, die jeder ihm bekannten Person nicht zur Ehre gereichten, sorgfältig aufzuzeichnen, um

sich derselben gelegentlich zu seinem Vortheile zu bedienen. Dieses giftige Buch, das man nach seinem Tode in einem verborgenen Fache seines Schreibtisches fand, führte den Titel: Mein Zeughaus, weil er sich daraus nach Gelegenheit der Umstände mit Angriffs- oder Vertheidigungswaffen rüstete. Er ließ denn auch damals, als ihm Herr von Dampf seine Brautflucht gestand, dieses Histröckchen nicht auf die Erde fallen, sondern trug es wie ein brauchbares Stück Eisen, das einst zu einem Schwerte geschliffen werden konnte, in sein Arsenal, und holte es jetzt wieder hervor, um damit gegen den Kammerherrn feindlich zu Felde zu ziehen. Er schrieb an Fräulein Drachensfels, verrieth ihr den Aufenthalt des Flüchtlings, und forderte sie auf, sich vor dem Hagestolzengericht persönlich zu stellen und dem Treulosen sein Recht anzuthun. Damit er aber nicht vorher, wenn er Wind davon bekäme, wieder entzwischen möchte, so gab Schlangenkron dem Fräulein den Rath, keinen voreiligen Lärm zu machen, sondern geheimt und im strengsten Incognito anzukommen und das Absteigequartier in seinem Hause zu nehmen.

Auf diesen Judasbrief erhielt er mit umgehender Post eine sehr verbindliche Antwort. Das Fräulein schrieb: sie werde unfehlbar zu rechter Zeit und Stunde erscheinen.

Indessen erfuhr der Kammerherr aus dem Munde des Grafen, daß nächstens ein hochnothpeinliches Halsgericht über die Hagestolzen des Landes gehalten werden sollte. Da er, wie bekannt, zu dieser Klasse gehörte, so erschrad er nicht wenig, und bot alle seine Beredsamkeit auf, um die Sache zu hintertreiben. Allein der Graf antwortete: sie müsse schlechterdings ihren Fortgang haben, weil der Ausruf des Gerichts schon unter der Presse sey, und nächstens in der Zeitung des Hamburgischen unpartheiischen

Correspondenten und in mehrern solchen Blättern zu lesen seyn werde. Herr von Dampf bat nun, ihm wenigstens in Gnaden zu erlauben, daß er an dem Gerichtstage verreisen dürfe; doch auch dieses Gesuch ward abgeschlagen. „Das hieße das Recht beugen!“ sagte der Graf: „In meinem Lande müssen sich Hohe und Niedere den Gesetzen unterwerfen, und ich befehle Ihnen, bei Vermeidung meiner höchsten Unnade und Verlust Ihres Postens, sich vor dem Gerichte zu stellen.“ —

Der Kammerherr schwieg. Er wußte vor Angst nicht, was er beginnen sollte. Schon war er im Begriff, in einen sauren Apfel zu beißen, und seinen Widersacher, den Landrath, als den Oberrichter der Grafschaft, um Rath und Hülfe zu bitten. Da wäre er denn gerade vor die rechte Schmiede gekommen! Er ging bereits auf Schlangenkrons Haus zu; doch plötzlich überfiel ihn ein Schauder vor dem Manne, dessen Arglist er schon bei vielen Gelegenheiten kennen gelernt hatte. Eilig kehrte er nun wieder um und schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß kein Frauenzimmer so kühn seyn werde, ihm, den ersten Mann im Lande und Favoriten des regierenden Herrn, unter freiem Himmel das Kapitel zu lesen oder gar einen Backenstreich zu versetzen.

Der ungetreue Theseus dachte freilich auch jetzt an seine verlassene Ariadne, und stellte sich mit Grausen vor, wie traurig es ihm ergehen würde, wenn sie ihn unter dem Schutze der Gesetze foranzen dürfte und er wie ein Opferlamm stillhalten müßte; dieses furchtbare Bild, das sich seine Phantasie mit allen Farben des Schreckens ausmalte, verlor jedoch dadurch viel von seiner Gräßlichkeit, daß er in dem dunkeln Erdenwinkel, wo er sich jetzt befand, völlig sicher zu seyn glaubte. Armer Mann! indem dich dieser

leidige Trost in den Schlummer der Sorglosigkeit wiegte, war deine Veronika schon unter Weges, um dich mit Blitz und Donner zu wecken! —

Sie kam in der Nacht vor dem Gerichtstage im Städtlein an und stieg bei dem Landrath ab.

Der Himmel — wo der Sage nach die Ehen geschlossen werden und also die Hagestolzen wahrscheinlich nicht wohl angeschrieben stehen — begünstigte den Tag, an welchem einige von ihnen exemplarisch gestraft werden sollten, mit dem heitersten Wetter. Die Hegung des Gerichts konnte daher im Freien Statt finden. Der Graf ließ seinen Thron — denn er hatte wirklich einen so stattlichen Audienzstuhl, daß man ihn mit diesem Namen beehren konnte — aus dem Schlosse heraustragen und vor der Pforte desselben aufstellen. Die ganze Volksmenge der Residenz war auf den Beinen, bewunderte diese Anstalten und wartete neugierig der Dinge, die da kommen sollten.

Gegen Mittag geruhte der Graf, sich aus seiner Burg zu erheben und auf den Thron niederzulassen. Der Landrath und der Kammerherr waren in seinem Gefolge. Mit einer lauernden Miene setzte sich Schlangenkron an der linken Seite des Grafen auf einen für ihn bestimmten Sessel. Herr von Dampf aber mußte vor den Stufen des Thrones stehen bleiben, weil der boshafte Landrath dem Grafen in den Kopf gesetzt hatte, es gebühre dem Kammerherrn, als einem in der Untersuchung befangenen Hagestolzen, auf dem Gerichtsplatze kein Stuhl. — Die Hinterseite des Thrones umgab ein Halbmond der angesehensten Personen des Städtchens, die sämmtlich verheirathet waren und also das Licht nicht scheuen durften. Es waren überhaupt in der gräflichen Residenz nur zwei

oder drei Hagestolzen feßhaft, und diese hatten sich in der Nacht vorher aus dem Staube gemacht. Der unglückliche Kammerherr war also in der ganzen hier zusammengeströmten Volksmasse der Einzige, dem das Herz wie ein Hammer schlug.

Der Graf winkte, daß die Feierlichkeit anfangen sollte. Es erschallten Trompeten, und ein Herold rief aus:

„Demnach Ihro Erlaucht, der regierende Reichsgraf von Dohlenburg, in der landesväterlichen Absicht, die Bevölkerung des Reichs zu vermehren, in Gnaden beschlossen haben, die in hiesiger Hauptstadt und Residenzstadt wohnenden Verächter des Ehestandes, Hagestolzen genannt, nach dem alten, rühmlichen Beispiele der Lacedämonier, vor Gericht zu fordern und das Strafamt gegen sie den ehrsamten Frauen und Jungfrauen zu übertragen; als werden hiermit sämtliche Hagestolzen dieses Orts, so lange gegenwärtige Gerichtsßigung dauert, für vogelfrei erklärt.“

Dem Kammerherrn schlotterten bei dieser Proklamation die Kniee, und er schielte furchtsam über die Achsel, ob sich etwa die Frau Bürgermeisterin (die auf dem rechten Flügel des Halbmondes an der äußersten Spitze stand) zu einem Signalstreich gegen ihn rüste. Aber indem er dahin blickte und die fromme Miene des runden Weibleins ihn ziemlich beruhigte, stürzte von der andern Seite Beronika mit zornigen Feueraugen und schlagfertig erhobener Hand auf den Gerichtsplatz. „Sieh da, Herr von Dampf!“ schrie sie, und ihm war in diesem Augenblicke nicht anders, als bräche das Gewölbe des Himmels über ihm ein. Er warf sich vor Angst auf beide Kniee und flehte mit einem Jammergefichte, das Bärtlichkeit ausdrücken sollte,

um Schonung. „Gnade, Gnade, holde Veronika!“ rief er: „Ich bin auf der Stelle bereit, mit Ihnen zum Altar zu gehen!“ —

Sie goß ihm eine Fluth von Vorwürfen über den Kopf; ihre rechte Hand schwebte drohend über ihm; und wer weiß, was geschehen wäre, wenn nicht der Graf, der eine Weile mit ruhigem Lächeln auf den Büßenden im Staube herabsah, noch endlich geruht hätte, ein versöhnendes Wort fallen zu lassen und sich für die unverzügliche Haltung des erneuten Ehegelübdes selbst zu verbürgen. Veronika nahm diese hohe Vermittelung ohne langes Bedenken an. Der Landrath war unzufrieden, daß es keine Ohrfeigen setzte. Er zupfte das Fräulein von hinten am Kleide, um sie von der Begnadigung des Sünders abzumahnem; sie hob ihn aber dennoch von der Erde auf und ließ ihn zum Handfuß.

Der gutmüthige Graf freute sich über den friedlichen Ausgang dieser Geschichte, ungeachtet die künftigen Ehegatten in Ansehung ihrer Jahre wenig Hoffnung gaben, Mehreres des Reichs zu werden. Da übrigens weiter keine Hagestolzen zu verurtheilen waren, so ging das Gericht auseinander.

Schlangenkrons Absicht, dem Kammerherrn wehe zu thun, mißglückte ganz und schlug im Gegentheil zum Vortheil desselben aus. Er ward drei Monate nach seiner Vermählung — Wittwer, und that dadurch eine beträchtliche Erbschaft. Als nun im folgenden Jahre das Hagestolzengericht wieder gehalten wurde, saß er ruhig dabei und war sicher vor Schlägen, die sein Feind nach wie vor zu Hause bekam.